

**Heinrich Revermann und Philipp Sonntag: Schlüsseltechnologien. Turbulenter Wandel der Industrie durch innovative Dynamik.- Berlin: vde-verlag 1987, 155 S., DM 19,80**

Die beiden Autoren, ein Wirtschaftsingenieur und ein Physiker, schrieben die vorliegende Studie im Rahmen des 'Forecasting and Assessment in Science and Technology' (FAST) der EG. Zunächst verwundert die unbedachte, zumindest jedoch unerklärte Wortwahl, denn "Schlüsseltechnologien" bezeichnet ursprünglich Entwicklungskatapulte in Planwirtschaften. Auch ansonsten bleibt die Broschüre an der Oberfläche: Im ersten Drittel (S. 9-49) zählt sie Informationstechnik, Laser, Neue Materialien, Energie und Biotechnologie als Schlüsseltechnologien auf, beschreibt im zweiten Drittel (S. 50-92) Anwendungsgebiete und läßt sich im letzten Drittel (S. 93-143) auf Auswirkungen ein. - Gefragt, an wen sich derartige Zusammenfassungen wenden, fallen nur sachferne Entscheidungsträger wie Politiker und Banker ein, jedenfalls nicht die Bosse der Groß- und schon gar nicht die Chefs der mittelständischen Industrie, deren Schicksal mit diesen Worten angedeutet wird: "In den USA hatten nach einer allzu rasanten Expansion bereits 1984 viele kleine Laserfirmen mit Existenzschwierigkeiten zu kämpfen. Viele dieser Firmen wurden im Zuge einer Zentralisierung von größeren Firmen übernommen." (S. 31) Dem Rezensenten gefallen an mittelprächtigen Schriften am ehesten noch die kritischen Passagen, so auch hier: "Im Prinzip werden sich die hochkomplexen automatisierten Fertigungsstrukturen der neunziger Jahre jedoch nur in Bereichen eines über Jahrzehnte herausgebildeten hohen 'Humankapitals' voll realisieren lassen. Dabei besteht die Gefahr, daß auch innerhalb Europas die Produktivitätsunterschiede zwischen den Ländern wesentlich größer werden. (...) Die potentiellen Folgekosten sozialer Katastrophen wären hoch. Es fehlen Studien und Konzepte, welche die gezielte Nutzung der modernen Technik zur Überwindung der Arbeitslosigkeit systematisch erfassen und hier in volkswirtschaftlicher Hinsicht Aufwand und Ertrag gegenüberstellen. Statt dessen wird die Arbeitslosigkeit finanziert." (S. 109 f)

Derlei kaum zweifelhafte Einsichten rücken der Autoren ansonsten vorgetragenes Engagement für die Entwicklung der Schlüsseltechnologien in ein schillerndes Licht: Wes Brot ich ess ... Die Autoren treiben jedoch alle Naivität auf die Spitze, wenn sie einerseits schreiben: "Sozial wäre es durchaus wünschenswert, z.B. Pflegepersonal in Krankenhäusern durch Roboter zu entlasten, wenn gleichzeitig die gewonnene Zeit für eine intensivere persönliche Betreuung der Patienten durch das Personal genützt würde. Geschieht dies nicht, so wäre das Resultat doppelt makaber: Arbeitslosigkeit der Pfleger usw. bei weitgehender Isolierung der 'gewarteten' Personen und Tiere." (S. 68 f) und andererseits die klare Alternative stellen: "Technische Neuerungen können die Arbeits- und Lebensweise stark verändern. Je nach wirtschafts- und sozialpolitischer Steuerung können die Auswirkungen negativ sein (hohe Arbeitslosigkeit, Isolation, Informationsüberflutung) oder positiv (Arbeitszeitverkürzung, neue Interessengebiete, mehr Weiterbildung und Kultur)." (S. 74) - Welche Regierung eines führenden westlichen Industrielandes hätte denn, abhängig vom militärisch-industriellen Komplex wie die OECD-Mitglieder alle sind, die Macht

besessen, sich für Arbeitszeitverkürzung und gegen die Verknappung des Bildungs- und Kulturbudgets zu entscheiden. Keine. Und die Folgen? Antwort geben die Autoren: "Gerade im militärischen Bereich kommt es aber nicht auf Rentabilität an" (S. 67) ...

Die tägliche Erfahrung des Siechtums der Wälder, der Rheinvergiftung, Nahrungsverstrahlung und Körperverkrebsung erzeugt mangelnde Technologieakzeptanz der Bevölkerung (S. 36, 44 u.ö.). Angesichts dieses praktischen Widerstands und der offenbaren Widersprüche unreflektierter Fortschrittsideologien artikuliert sich die Hilflosigkeit der Autoren in dem häufig gebrauchten, wertenden Begriff 'Turbulenz' (Untertitel, S. 9, 13, u.ö.). In der Tat muß vor dem Hintergrund unkalkulierbarer Sozialkosten und drohender Zusammenbrüche ganzer Ökosysteme einem westdeutschen Sozial- oder Naturwissenschaftler, der heute noch den "qualitativen Fortschrittwettlauf (S. 9)" mit der ebenso abstrakten wie peinlichen Frage umschreibt: "Wer bringt die neuen Entwicklungen wie schnell auf den Markt? (S. 9)", schwindelig werden wie in den Turbulenzen einer Windhose - oder eines Strudels.

Harald Millonig